



Universitätsverlag Potsdam

## Artikel erschienen in:

*Jens Petersen*

### **Studien zur juristischen Ideengeschichte**

2023 – 211 S.

ISBN 978-3-86956-543-9

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-55980>



#### Empfohlene Zitation:

Jens Petersen: Fichtes Versuch, Machiavelli Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, In: Petersen, Jens: Studien zur juristischen Ideengeschichte, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2023, S. 41–52.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-60422>

Soweit nicht anders gekennzeichnet, ist dieses Werk unter einem Creative-Commons-Lizenzvertrag Namensnennung 4.0 lizenziert. Dies gilt nicht für Zitate und Werke, die aufgrund einer anderen Erlaubnis genutzt werden. Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



## Fichtes Versuch, Machiavelli Gerechtigkeit widerfahren zu lassen\*

### I. Fichtes Machiavelli-Aufsatz

Johann Gottlieb Fichte hat im Jahre 1807 in der Zeitschrift „Vesta“ eine Abhandlung publiziert, die den Titel trägt „Ueber Machiavell, als Schriftsteller, und Stellen aus seinen Schriften“. In einem Brief an seine Frau berichtet er: „In der Gesellschaft hatte ich eine von mir gemachte Uebersetzung eines Gesanges aus einem vortreflichen italiänischen Dichter mitgenommen, welche ich, um die Geister etwas höher zu stimmen vor Tische vorlas (...)“ Dass damit Machiavelli gemeint ist,<sup>1</sup> folgt daraus, dass es einige Sätze später heißt: „Was ich von Büchern brauche, giebt der oben erwähnte Nicolovius mit Freuden aus seiner gut gewählten Bibliothek.“<sup>2</sup> Mitunter wird angenommen, dass er über das historische Interesse hinaus auch eine konkrete politische Motivation verfolgte, die den Regierenden konkrete Handlungsanleitungen unterbreitete.<sup>3</sup>

Immerhin veröffentlichte Fichte ausgewählte Stellen aus dem Machiavelli-Aufsatz in seinen „Reden an die Deutsche Nation“. Dass Fichtes Machiavelli-Aufsatz auch seinen Zeitgenossen Rätsel aufgab, offenbart eine Briefstelle Schellings, der Fichtes Machiavelli-Aufsatz allem Anschein nach zwar noch gar nicht gelesen hatte, aber dennoch schrieb: „Sonderbar ist, dass unter dem Ruin des preußisch-juridischen Staats, dessen Ideal zur letzten Verherrlichung sich eben in Fichte reproducirt hatte, er auf Machiavelli fiel und ganz von ihm ergriffen (...)“

---

\* Zuerst veröffentlicht in: Festschrift für Michael Kloepfer, 2013, S. 927-936.

1 Kühn, Fichte, 2012, S. 490 f. Allgemein auch Petersen, Machiavellis Gesetzgebungslehre, 2020.

2 Fichte, zitiert nach der J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg. Lauth/Gliwitsky), 1995, Reihe III, Werkeband 6, S. 95 f.; siehe auch Gesamtausgabe II 10, S. 301-369 zu den „Realbemerkungen bei Machiavell“.

3 Eingehend zum Ganzen Moggach, Fichte's Engagement with Machiavelli, History of Political Thought XIV (1993) 573.

wird.<sup>4</sup> Fichtes Sohn wollte den Machiavelli-Aufsatz seines Vater so verstehen, dass er „unter des Königs Augen gebracht zu werden (sc. bestimmt gewesen sei), und im Namen jenes alten, unerbittlich klaren Politikers, da um jene Zeit Preussens politischer Stern sich etwas zu heben begann, zu energievолlem und ausdauerndem Verfolgen der eben errungenen Vortheile zu spornen“.<sup>5</sup>

## II. Maßstab der Gerechtigkeit

Welche Zwecke es auch immer waren, die Fichte bewogen, ist sein Grundanliegen ein im Ausgangspunkt zeitlos gültiges, da es dahin zielt, einer historischen Person um ihres Werkes willen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, das nach dem Maßstab seiner Zeit und nicht einer späteren, sei es auch gegenwärtigen beurteilt werden sollte: „Auf diese Weise finden wir denn auch den edlen Florentiner zu förderst durchaus mißverstanden, und gemessen an einem Maasstabe, den er ausdrücklich verbittet“.<sup>6</sup>

### 1. „Strenge über die Ausübung des Gesetzes“

Fichte ist – wie später Nietzsche – die Feststellung wichtig, daß „Machiavell ganz auf dem wirklichen Leben ruht“. Alles Idealisierende ist ihm fremd. Von Idealen jeglicher Art ist er in seiner aufgepeitschten und friedlosen Zeit denkbar weit entfernt. Unter Verweis auf das 15. Kapitel von Machiavellis *Principe* sagt Fichte: „Ganz aber außerhalb seines Gesichtskreises liegen die höhern Ansichten des menschlichen Lebens und des Staates, aus dem Standpunkte der Vernunft; und dem, was er sich als Ideal denkt, ist er so abgeneigt“.<sup>7</sup> Von daher erklärt sich auch, dass Fichte an Machiavelli nicht zuletzt das rühmt, was auch Nietzsche an ihm später verklären wird,<sup>8</sup> nämlich seinen Begriff der Tugend (*virtù*), als deren Ausprägung Fichte nicht zuletzt „eine Strenge, die unerbittlich über die Ausübung des Gesetzes hält“ bezeichnet.<sup>9</sup>

---

4 Schelling, zitiert nach der J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg. Lauth/Gliwitsky), Reihe I, Werkeband 9, 1995, S. 217. Dieser Band wird hier und im Folgenden auch für Fichtes Aufsatz mit bloßer Seitenangabe zitiert.

5 Fichte, Gesamtausgabe I 9, S. 222.

6 Fichte, Gesamtausgabe I 9, S. 224.

7 Fichte, Gesamtausgabe I 9, S. 224.

8 Nietzsche, Der Wille zur Macht, 304.

9 Fichte, Gesamtausgabe I 9, S. 225.

Wenn Machiavelli in späteren Jahrhunderten als amoralisch dargestellt wird, macht Fichte darauf aufmerksam, dass etwas Anderes gar nicht in seiner Absicht lag, weil er die Moral als solche gar nicht kannte: „Diese Beschränktheit in den Einsichten des Mannes in die Moral, und die daher entstehende Beschränktheit seiner Sprache, in der er übrigens nur die Schuld seines Zeitalters theilte, keineswegs aber selbst sie verwirkt hatte, muß man vor allen Dingen begriffen haben.“<sup>10</sup>

## 2. Kein „transscendentales Staatsrecht“

Dieser Gedanke wird hier bewusst unterbrochen, um die Betonung auf die nachfolgende Forderung zu legen. Denn Fichte zufolge muss man diese Beschränktheit „vor allen Dingen begriffen haben, um den Mann zu verstehen, und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können“.<sup>11</sup> Gerechtigkeit in der historischen Einordnung und geistesgeschichtlichen Beurteilung setzt also voraus, dass man den Betreffenden nicht nur an dem misst, was er wollte, sondern auch und vor allem voraussetzt, was er gerade nicht wollte: „Keinesweges aber muß man ihn richten nach Begriffen, die er nicht hat, und nach einer Sprache, die er nicht redet.“<sup>12</sup> Hier leuchtet interessanterweise der Zusammenhang zwischen historischer Gerechtigkeit und Sprache auf. Was jemand in seiner Sprache und seiner Zeit auf den Begriff gebracht hat, ist als seine Philosophie Späteren nur unter dem Vorbehalt verständlich, dass sie sich in eben diese Begrifflichkeit und ihre Voraussetzungen hinein versetzen.<sup>13</sup>

Vor allem gibt Fichte seinem großen Zeitgenossen des deutschen Idealismus folgende selbstgesetzte Beschränkung Machiavellis auf: „Das allerverkehrteste aber ist, wenn man ihn beurtheilt, als ob er ein transscendentales Staatsrecht hätte schreiben wollen, und ihm, Jahrhunderte nach seinem Tode, in eine Schule zwingt, in welche zu gehen er gleichwohl im Leben keine Gelegenheit hatte“.<sup>14</sup> Anders als Fichte selbst und seine bedeutenden Königsberger, Tübinger und Jenerser Vor- und Mitdenker hatte Machiavelli eben nie die Absicht, ein transscendentales Staatsrecht zu entwerfen.

---

10 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 225 f.

11 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 226.

12 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 226.

13 Zum Verhältnis zwischen Sprache und Gerechtigkeit auch *Petersen*, Dante Alighieris Gerechtigkeitssinn, 2. Auflage 2016, S. 86 ff.

14 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 226.

### 3. Prinzip des mildesten Mittels

Allenfalls wollte er den Staat so schildern, wie er ist und nicht wie er sein sollte: „Er sagt nicht: Sei ein Usurpator, oder, bemächte dich durch Bubenstücke des Regiments; vielmehr empfiehlt er in Ansicht des erstern, daß man vorher wohl bedenke, ob man es auch werde durchführen können, und von dem letzten spricht er nie empfehlend. Wohl aber sagt er: bist du denn nun einmal ein Usurpator, oder bist du nun einmal durch Bubenstücke zum Regiment gekommen, so ist es doch immer besser, daß wir dich, den wir nun einmal haben, behalten, als daß ein neuer über dich kommender Usurpator oder Bube, neue Unruhen oder Bubenstücke anrichte; man muß daher wünschen, daß du dich behauptest, aber du kannst dich nur auf die und die Weise behaupten: und es wird ihm hierbei jeder die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, daß er immer noch die sanftesten Mittel, und diejenigen, bei denen das gemeine Wesen noch am besten bestehen kann, in Vorschlag bringt“.<sup>15</sup>

Diese amoralisch anmutende radikale Realpolitik kann in vielem auf zeitgenössische Zusammenhänge angewendet werden, wenn man bedenkt, wie Weltmächte mit Despoten verfahren, die sie moralisch verabscheuen. Darin spiegelt sich nicht zuletzt das, was Nietzsche später an Machiavelli bewundern wird, nämlich, den „unbedingten Willen, sich nichts vorzumachen“.<sup>16</sup> Nicht übersehen sollte man aber Fichtes aufschlussreiche Bemerkung, wonach Machiavelli „immer noch die sanftesten Mittel, und diejenigen, bei denen das gemeine Wesen noch am besten bestehen kann, in Vorschlag bringt“. Auch wenn diese sanftesten Mittel aus unserer Sicht immer noch sehr grob waren, spiegelt sich darin doch bei wohlwollender Betrachtung der zaghafte Versuch, ein Verhältnismäßigkeitsprinzip zu unterbreiten.<sup>17</sup>

---

15 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 226.

16 *Nietzsche*, Nachgelassenes Fragment 24/8 vom Oktober 1888; näher dazu *Petersen*, *Nietzsches Genialität der Gerechtigkeit*, 3. Auflage 2020, S. 62 f.

17 Grundlegend dazu *Lerche*, *Übermaß und Verfassungsrecht*, 1961.

### III. Anthropologischer Pessimismus als staatsphilosophische Grundannahme

Damit sind wir bei der Frage, die auch Fichte an Machiavelli interessiert, nämlich „in wie fern Machiavells Politik auch noch auf unsere Zeiten Anwendung habe“.<sup>18</sup>

#### 1. Der Staat als Zwangsanstalt

Fichte teilt Machiavellis abgründigen anthropologischen Pessimismus: „Der Hauptgrundsatz der Machiavellschen Politik, und wir setzen ohne Scheu hinzu, auch der unsrigen, und, unsers Erachtens, jeder Staatslehre, die sich selbst versteht, ist enthalten in folgenden Worten Machiavells: ‚Jedweder, der eine Republik (oder überhaupt einen Staat) errichtet, und demselben Gesetze giebt, muß voraussetzen, daß alle Menschen böse sind, und daß ohne alle Ausnahme sie alsbald ihre innere Bösartigkeit auslassen werden, sobald sie dazu eine sichere Gelegenheit finden‘.“<sup>19</sup> Vor diesem Hintergrund versteht Machiavelli und mit ihm Fichte den Staat als eine Zwangsanstalt. Diese soll die niederen Instinkte der Rechtsunterworfenen, die sich jederzeit wieder regen würden, im Zaum halten: „Es thut hiebei gar nicht Noth, daß man sich auf die Frage einlasse, ob denn die Menschen wirklich also beschaffen seien, wie sie in jenem Satze vorausgesetzt werden, oder nicht; kurz und gut, der Staat, als eine Zwangsanstalt, setzt sie nothwendig also voraus, und nur diese Voraussetzung begründet das Dasein des Staats“.<sup>20</sup>

#### 2. Meinungsdivergenzen in der Machiavelli-Forschung

Wolfgang Kersting hat diese Stelle in seinem beeindruckenden Machiavelli-Buch zum Beispiel erhoben, um zu zeigen, dass Fichte zufolge – und eben vor allem Machiavelli entsprechend – „die Menschen allesamt schlecht seien und bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihren bösen Neigungen folgen würden“, und er hat dies treffend „in den Rang eines staatsphilosophischen Axioms erhoben“.<sup>21</sup> Kersting wendet sich am Beispiel der zeitgenössischen Machiavelli-Forschung gegen eine Richtung, welche die anthropologischen Voraussetzungen „mit diesem von Fichte skizzierten neuzeitlichen staatsphilosophischen Begründungspro-

---

18 So die Zwischenüberschrift bei *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 239.

19 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 239.

20 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 239.

21 *Kersting*, Niccolò Machiavelli, 3. Auflage 2006, S. 48 f.

gramm in Verbindung zu bringen und in seiner Anthropologie eine ‚Legitimation staatlicher Repression‘ und das Fundament einer ‚innerweltlichen Staatsableitung‘ zu erblicken (sc. versucht).<sup>22</sup> Bezeichnend erscheint ihm vor allem die Interpretation von Herfried Münkler: „Machiavelli hat als erster politischer Theoretiker den modernen Staat auf den Begriff gebracht, als er ihn im Gegensatz zum politischen Denken der Antike und des Mittelalters nicht mehr als eine Instanz der Selbstverwirklichung oder der theologisch-moralischen Leitung des Menschen bestimmte, sondern als ein Zwangsinstrument gegen dessen destruktive Neigungen begriff“.<sup>23</sup>

### 3. Existenz des Strafgesetzes als Ausdruck böser Grundgesinnung

Man muss dem von Kersting Kritisierten allerdings zugutehalten, dass die nachfolgenden Ausführungen Fichtes dessen Sicht zumindest im Ansatz tragen: „Wollten sie schon das Rechte, so hättest du ihnen höchstens nur zu sagen, was recht sei; da du dich aber überdies noch durch ein Strafgesetz verwahrest, so setzest du allerdings voraus, daß sie den guten Willen nicht haben, sondern einen bösen, den du erst durch die Furcht des ihnen angedrohten größeren Uebels unterdrücken mußt, auf daß, wie auch immer innerlich ihr Wille bleiben möge, dennoch das äußere Resultat also ausfalle, als ob keiner bösen, sondern alle nur guten Willen hätten“.<sup>24</sup>

Hier steht im Hintergrund unübersehbar der von Kant für das Beste überhaupt gehaltene gute Wille, dessen Primat ersichtlich nicht zu Machiavelli passt: „Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille“.<sup>25</sup> Die bloße Existenz des Strafgesetzes ist also für Fichte Grund genug anzunehmen, dass der Mensch so böse gesonnen sei, dass er dagegen jederzeit verstoßen würde, wenn es nicht bestünde: „Und so jemand den guten und gerechten Willen in sich erzeugt, so bricht sich an diesem das Strafgesetz als Antrieb denn auch völlig, indem er das Rechte thun würde, wenn auch kein Gebot und keine Strafe wäre, und falls das Unrechte geboten wäre, es dennoch, jedem Strafgesetze zum Trotz, nicht thun, sondern lieber sterben würde“.<sup>26</sup>

---

22 *Kersting*, ebenda, S. 49.

23 *Münkler*, Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz, 1982, S. 395.

24 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 239.

25 *Kant*, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 2. Auflage 1786, Erster Abschnitt.

26 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 239.

#### 4. Nähe zu Hobbes

Vor allem kann man den zeitgenössischen Denkern zugestehen, dass diejenige Explikation, mit der Fichte seinen Gedanken moduliert, eine auffallende Nähe zu Thomas Hobbes aufweist: „Oder, um dasselbe noch in einer andern Wendung auszusprechen: der Staat, als Zwangsanstalt, setzt den Krieg aller gegen alle voraus, und sein Zweck ist, wenigstens die äußere Erscheinung des Friedens hervorzubringen, und, falls auch etwa in dem Herzen der Haß aller gegen alle, und die Lust über einander herzufallen, immerfort bliebe, dennoch zu verhindern, daß dieser Haß und diese Lust nicht in Thaten ausbreche“.<sup>27</sup> Hier ist das Hobbesianische *bellum omnium contra omnes* in wörtlicher Übersetzung vorausgesetzt („Krieg aller gegen alle“).<sup>28</sup> Wolfgang Kersting hat allerdings die „an Hobbes orientierte Interpretation Machiavellis (...)“ als „auf einem methodologischen Fehlverständnis“ beruhend erachtet, „das den eigentümlichen Charakter des politischen Denkens Machiavellis verwischt“.<sup>29</sup> Man darf der praktisch gleichlautenden Übersetzung Fichtes getrost entnehmen, dass er Hobbes in einer Ahnenreihe mit Machiavelli sah.<sup>30</sup>

#### 5. Herrschaft des Gesetzes

Wenn Fichte vom Staat als einer Zwangsanstalt spricht, dann meint er die „Herrschaft des Gesetzes“.<sup>31</sup> Diese Herrschaft des Gesetzes, die in der englischen und Schottischen Aufklärung eine dominierende Rolle einnehmen und inhaltlich positiv besetzt werden wird,<sup>32</sup> versteht er hier allerdings in Machiavellis Sinne eher negativ. Sie ist die Reaktion der Obrigkeit auf den bösen Willen der Rechtsunterworfenen, der ungezügelt zulasten ihrer Mitbürger ausgeübt würde: „Machiavellis Vorschriften sind berechnet auf ein Land, in welchem zu der Zeit, als er schrieb, noch immer der erste Fall statt fand“, das heißt der Fall in dem „das Volk sich die

27 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 239.

28 *Kühn*, *Fichte*, 2012, S. 649 Anmerkung 143, zitiert ein Gespräch Fichtes, worin er bekannte, „alle wahrhaft energischen Schriftsteller, wie Machiavelli und Dante, zögen ihn an; er habe Hobbes als ihm verwandt empfohlen“.

29 *Kersting*, *Niccolò Machiavelli*, 3. Auflage 2006, S. 49.

30 Das bestreitet letztlich auch *Kersting* nicht, interpretiert es aber eher so, dass Hobbes und Machiavelli gleichsam *more geometrico* vorgehen: „In der politischen Philosophie hat Hobbes diesen *mos geometricus* zur Geltung gebracht und Staat und Politik nach der *Methodus mathematica* traktiert“.

31 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 240.

32 *Hayek*, *Die Verfassung der Freiheit*, 4. Auflage 2005, S. 208 ff. und passim; *Petersen*, *Adam Smith als Rechtstheoretiker*, 2. Auflage 2017, S. 10 ff.

Herrschaft des Gesetzes überhaupt noch nicht gefallen lassen will, sondern unaufhörlich strebt und jede Gelegenheit ergreift, das Joch abzuschütteln, und in die erste Ungebundenheit zurück zu kehren“.<sup>33</sup>

Fichte sieht freilich, dass „dieser ganze Theil der Lehren des Machiavell, wie man ein widerstrebendes Volk unter das Joch der Gesetze erst bringen solle, für unsere Zeiten erledigt ist“.<sup>34</sup> Ihn interessiert eher das Verhältnis des Regenten zu anderen Staaten. Hier sieht Fichte, ausgehend von den Überlegungen Machiavellis, weiteren Entwicklungsbedarf: „In unserm Zeitalter ist, besonders in der Nation, für die ich zunächst schreibe, unter den Deutschen, der zweite Zustand der Dinge schon seit Jahrhunderten eingetreten, die Fürsten sind im Frieden mit den Völkern, und sie bedürfen in dieser Rücksicht gegen sie keiner Politik, und keines andern Mittels, sie zu zähmen, als eben des Gesetzes selber.“<sup>35</sup>

## 6. Bindung der Regierenden an Gesetz und Recht

Zeitlos gültig erscheinen demgegenüber, auch wenn in ihnen die Monarchie als Regierungsform vorausgesetzt wird, diejenigen Stellen, die Fichte im Hinblick auf die Bindung der Regierenden an Gesetz und Recht postuliert: „An die allgemeinen Gesetze der Moral ist der Fürst in seinem Privatleben gebunden, so wie der Geringste seiner Unterthanen; in dem Verhältnisse zu seinem friedlichen Volke ist er an das Gesetz und an das Recht gebunden, und darf keinen anders behandeln, als nach dem stehenden Gesetze, wiewohl ihm das Recht der Gesetzgebung d. i. der fortgesetzten Vervollkommnung des gesetzmäßigen Zustandes bleibt; in seinem Verhältnisse aber zu andern Staaten giebt es weder Gesetz noch Recht, ausser dem Rechte des Stärkern, und dieses Verhältnis legt die göttlichen Majestätsrechte des Schicksals und der Weltregierung, auf die Verantwortung des Fürsten, nieder in seine Hände, und erhebt ihn über die Gebote der individuellen Moral in eine höhere sittliche Ordnung (...)“<sup>36</sup>

Ersichtlich ist nur der erste Teil der Aussage für uns heute noch annehmbar, wenn man – wie gesagt – davon absieht, dass er die Monarchie als Regierungsform voraussetzt. Ersetzte man den Fürsten im machiavellischen Sinne durch den Staat, dann würde das Gesagte *cum grano salis* auch aus heutiger Sicht zumindest noch insofern Interesse beanspruchen können, als es Fichtes Staatslehre ent-

---

33 Fichte, Gesamtausgabe I 9, S. 240.

34 Fichte, ebenda.

35 Fichte, ebenda.

36 Fichte, Gesamtausgabe I 9, S. 244 f.

spricht, die als Zeugnis der Aufklärung auch für die moderne Staatsbegründung noch bedeutsam ist.<sup>37</sup>

#### IV. Völkerrechtliche Konnotation

Fichtes Abhandlung ist zugleich völkerrechtlich motiviert: „Es ist um so nothwendiger, daß, selbst ohne bei irgend einem die geringste Bösartigkeit vorauszusetzen, zwischen Staaten es zu diesem Verhältnisse der fortdauernden Kriegslust kommen müsse, da zwischen ihnen niemals, so wie zwischen Bürgern eines geschloßnen und geordneten Staates, gewisses und ausgemachtes Recht statt finden kann.“<sup>38</sup>

##### 1. Staaten mit Gewicht im „Europäischen Staatensystem“

Realpolitisch anmutend spricht er – wohl auch im Hinblick auf sein Heimatland – „von Staaten der ersten Ordnung, die ein selbstständiges Gewicht haben im Europäischen Staatensystem“.<sup>39</sup> Fichtes diesbezügliche Ausführungen, die wohl auch seine „berühmt berüchtigten“<sup>40</sup> Reden an die Deutsche Nation geprägt haben und nicht von ungefähr teilweise in diese eingewoben wurden, beanspruchen eher zeithistorisches Interesse – einer der interessiertesten Leser war Karl von Clausewitz, der darüber auch mit Fichte korrespondierte<sup>41</sup> –, als dass sie für den vorliegenden Zusammenhang interessant sein könnten.

##### a) Immanente Polemik gegen Kants Zum ewigen Frieden

Derjenige Teil der zitierten Aussage, wonach es „in seinem Verhältnisse aber zu andern Staaten weder Gesetz noch Recht giebt, ausser dem Rechte des Stärkern“ ist dagegen eine aufs Völkerrecht übertragene Zugrundelegung des Ansatzes Machiavellis, wie wir sie zumindest in dem von Fichte genannten und vorausgesetzten „Europäischen Staatensysteme“ nicht mehr gutheißen können. Über diese

---

37 *Meinecke*, Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte, 4. Auflage 1976, S. 436, erscheint Fichtes Machiavelli-Betrachtung als „einer der denkwürdigsten und seelisch bewegendsten Vorgänge aus der Geschichte der Staatsräson“.

38 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 241.

39 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 242.

40 *Kühn*, Fichte, 2012, S. 504.

41 *Fichte*, Gesamtausgabe I 9, S. 218 mit weiteren Nachweisen. Näher *Becker*, Fichtes Idee der Nation und das Judentum, 2000, S. 198.

Aussagen ist nicht nur die Völkerrechtswissenschaft hinweg gegangen, sondern auch die Aufklärung selbst, wie sie sich in der fundamentalen Schrift Immanuel Kants *Zum ewigen Frieden* am Klarsten ausgedrückt findet.<sup>42</sup> Gegen sie polemisiert wohl auch Fichte unausgesprochen, wenn er etwas später sagt „verliebt in den ewigen Frieden“.<sup>43</sup> Das kann man wohl als Spitze gegen Kants epochale Schrift *Zum ewigen Frieden* verstehen.<sup>44</sup>

b) „Zeit-Philosophie“

Hervorhebung verdient aber der gesamte Passus, in den Fichtes Polemik eingebettet ist: „Diese Zeit-Philosophie war in der letzten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts gar flach, kränklich, und armselig geworden, darbietend als ihr höchstes Gut eine gewisse Humanität, und Liberalität, und Popularität, fehlend, daß man nur gut seyn möge, und dann auch alles gut seyn lassen, überall empfehend die goldne Mittelstraße d. h. die Verschmelzung aller Gegensätze zu einem dumpfen Chaos, Feind jedes Ernstes, jeder Konsequenz, jedes Enthusiasmus, jedes großen Gedankens und Entschlusses, und überhaupt jedweder Erscheinung, welche über die lange und breite Oberfläche um ein wenig hervorragt, ganz besonders aber verliebt in den ewigen Frieden“.<sup>45</sup>

In der gegenwärtigen Forschung ist außerdem der weiter oben vorausgesetzte Begriff der Zeit-Philosophie aufgegriffen worden.<sup>46</sup> Der Hegel-Biograph Rosenkranz, kam der Wahrheit wohl am nächsten, wenn er mutmaßte, Fichte „wollte gleichsam der Machiavell Deutschlands werden. Wenn dies nach der gewöhnlichen Vorstellung von Politik, welche man mit dem Namen Machiavell zu verbinden pflegt, recht undeutsch klingt, so erinnere man sich, dass Fichte, an dessen Patriotismus gewiss kein Zweifel haftet, in dieselbe Bahn gedrängt wurde und sich eifrig auf das Studium Machiavells legte“.<sup>47</sup>

---

42 Kant, *Zum ewigen Frieden*, 1795.

43 Fichte, Gesamtausgabe I 9, S. 245.

44 Siehe dazu insbesondere den Sammelband R. Schneider/C. F. v. Weizsäcker/I. Kant, *Der Friede der Welt – Schicksal der Menschheit*, 1974.

45 Fichte, Gesamtausgabe I 9, S. 245.

46 Vgl. Kersting, Niccolò Machiavelli, 3. Auflage 2006, S. 172: „Fichte wendete auch Machiavellis Korruptionskritik auf seine eigene Gegenwart an und erblickte in dem Florentiner einen Alliierten in seinem Kampf gegen die moralisch verzärtelnde ‚Zeitphilosophie‘, die in ihrer intellektuellen und sittlichen Mediokrität den Sinn für das politisch Notwendige verneble und jede politische Tatkraft unterhöhle“.

47 K. Rosenkranz, G. W. F. Hegels Leben, 1844, S. 236; diese Stelle zitiert in ähnlichem Zusammenhang auch Wolfgang Kersting, ebenda.

## 2. Reaktionäre Folgerungen Fichtes

Diese Invektive liest sich nun geradezu machiavellistisch in jenem peiorativen Sinne, der Machiavelli in der Geistesgeschichte in Verruf gebracht hat. Wenn Fichte hier Machiavelli Gerechtigkeit widerfahren lassen möchte, so tut er dies nicht, indem er beschwichtigt – das wäre wohl auch nicht in Machiavellis Sinne gewesen –, sondern eher dadurch, dass er die durch und durch realistisch und mitunter hart anmutende Sichtweise des Florentiners betont und auf seine Zeit anwendet. Hier geht es ersichtlich nicht mehr nur darum, historische Gerechtigkeit walten zu lassen, als vielmehr um das Unterfangen einer gewissen Agitation. Fichtes Folgerungen sind durchaus reaktionär zu nennen: „Seit der französischen Revolution sind die Lehren vom Menschenrechte und von der Freiheit und ursprünglichen Gleichheit aller, – zwar die ewigen und unerschütterlichen Grundfesten aller gesellschaftlichen Ordnung, gegen welche durchaus kein Staat verstoßen darf, mit deren alleiniger Erfassung aber man einen Staat weder errichten, noch verwalten kann, – auch von einigen der unsern, in der Hitze des Streites, mit einem zu großen Accente, und als ob sie in der Staatskunst noch weiter führten, als sie es wirklich thun, behandelt, und manches andere, was dahin auch noch gehört, übergangen worden, welche Uebertreibung gleichfalls nicht ohne allen störenden Einfluß geblieben“. <sup>48</sup> Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier das „Aber“ ungeachtet des Bekenntnisses zum Menschenrecht das „Zwar“ übertüncht; eine Verabsolutierung der Menschenrechte erscheint ihm als schwärmerische Übertreibung.

## V. Zwispältiger Befund

So ist Fichtes Versuch, Machiavelli Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, einerseits als Mahnung zu verstehen, Exponenten der Geistesgeschichte nicht an dem zu messen, was sie erklärtermaßen nicht wollten – hier: ein transzendentes Staatsrecht zu schaffen –, andererseits aber eine durchaus politische Schrift, die Machiavellis Ansatz in fragwürdiger Weise völkerrechtlich fortdenkt und auf das eigene Gemeinwesen im „Europäischen Staatensystem“ bezieht. Hier ist Fichtes Theorie am angreifbarsten und nicht zuletzt deshalb wohl auch ihr Wirkungskreis bescheiden geblieben, <sup>49</sup> da sie entgegen ihrer Zielrichtung letztlich selbst Zeit-Phi-

---

48 *Fichte*, I 9, S. 245.

49 *Reiß*, Fichtes ‚Reden an die deutsche Nation‘ oder: Vom Ich zum Wir, 2006, S. 42 mit weiteren Nachweisen.

losophie geworden ist, wenn auch in einem anderen Sinne als es Fichte voraussetzte und wollte.

In ihrem Ausgangspunkt um historische Gerechtigkeit bemüht, ist Fichtes Machiavelli-Aufsatz in den völkerrechtlichen Folgerungen und ihren immanenten Voraussetzungen zwiespältig; zwar nicht den schlimmsten Stellen der *Reden an die deutsche Nation* über die Eroberungskriege ebenbürtig,<sup>50</sup> aber ausweislich ihrer von Fichte autorisierten systematischen Stellung innerhalb derer von ähnlichem Impetus getragen und unter Berufung auf Machiavellis „Kunst der Macht“<sup>51</sup> mit einem teilweise unseligen Legitimationseifer vorgetragen.

---

50 Zu ihnen *Kühn*, Fichte, 2012, S. 509.

51 So der treffende Untertitel der Biographie von *Reinhardt*, Machiavelli: oder Die Kunst der Macht, 2012.